



Marie Hart, Üs unserer Franzosezit, Verlag Yoran embammer, Fouenant 2016. 187 Seiten. ISBN 978-2-36747-023-8. 13 €.

Das Buch von Marie Hart schildert auf sehr anschauliche und bewegende Weise die leidvolle Situation, in der sich das Elsass am Ende des ersten Weltkrieges befindet. Hin- und hergerissen zwischen zwei feindlichen Fronten, zwischen Siegern und Verlierern, durchlebt die Bevölkerung turbulente psychologische Wechselbäder. Zugleich handelt es sich um ein düsteres und verdrängtes Kapitel, das in den offiziellen französischen Geschichtsbüchern in Frankreich bis heute keine Erwähnung findet. Dort werden durchweg trikolore Klischees verbreitet, die berichten, wie Frankreich das Elsass von der deutsch-preußischen Unterdrückung befreite und die ganze Bevölkerung die Befreier mit überschwänglichem Enthusiasmus begrüßte. Das in Form eines Romans verfasste Buch zeichnet jedoch ein ganz anderes Bild von der Wirklichkeit. Marie Hart, die ihre eigenen Familienerlebnisse verarbeitet, erzählt nicht nur von der "elsässischen Schande", sondern auch von den zahlreichen Ungerechtigkeiten und Schikanen, deren sich die Bannerträger von Liberté und Fraternité schuldig gemacht haben. Das Buch wurde daher von der französischen Zensur nach seinem Erscheinen 1921 sofort verboten. Nach nunmehr fast 100 Jahren hat nun Joseph Schmittbiel eine Neuauflage besorgt und zusätzlich auch eine französische Übersetzung vorgelegt.

Die aus Buchweiler im nördlichen Elsass stammende Autorin hat ihren Roman im Dialekt des Hanauerlandes verfasst. Er ist für den Leser, der das Alemannische beherrscht, gut zu verstehen. Erzählt wird die Geschichte der alteingesessenen elsässischen Familie Redlob im fiktiven Dorf Bummernäh, in der vor 1914 die Welt noch in Ordnung war. Wie Bernard Wittmann im Vorwort schreibt, war Elsass-Lothringen damals weitgehend ins Deutsche Reich integriert. Die Protestphase galt dank gewährter Autonomierechte und des wirtschaftlichen und sozialen Aufschwungs als überwunden. Marie Hart schätzt die Zahl der Frankophilen in Bummernäh seinerzeit auf eine Restgröße von 20 %. Als sich in den Sommermonaten 1918 die deutsche Niederlage und der Einmarsch der französischen Truppen abzuzeichnen beginnt, kippt jedoch die prodeutsche Stimmung. Es kommt in wenigen Monaten zu einem völligen Umbruch der Gesinnungen, über Nacht macht sich Gehässigkeit gegen alles Deutsche breit, wobei der Riss oft mitten durch die Familien geht. "In Bummernäh", so schreibt Hart, "geht's nämlich zidder m Waffestillstand wuescht zue. D'Hetz gejen alles, was ditsch heisst, isch in vollem Schwung". So mancher Elsässer entdeckt nun über Nacht, dass "er e gueter Franzos

isch. Es laufe viel so herum hie, un je ditscher se gewenn sin, deschte lüter bruelle se jetzt: Ich bin e Franzos!"

Die militärischen Sieger unternehmen alles, um die Spuren von 47 Jahren Reichslandzugehörigkeit zu tilgen. Das Denunziantentum wird gezielt gefördert und treibt bis in den hintersten dörflichen Winkel üppige Blüten. "Auslesekommissionen" fordern die Gemeinden auf, die gesamte Bevölkerung, je nach ethnischer Reinheit, in vier Kategorien A-B-C-D einzuteilen. Selektive Identitätskarten werden ausgestellt: "Carte A – Reini Elsässer, wie nuer keltisches Bluet in den Odere han. Carte B – Mischling, verhassti Produkt üs eren unnatierliche Hieroot zwischen men Elsässer und ere Ditsche, oder em e Ditschen und eren Elsässere. Carte C – Neutrali. Carte D – Ditschi, Schwoowe! dr Üswurf von dr Menschheit".

Es beginnt nun eine regelrechte Treibjagd auf Alt-Deutsche und bochophile Elsässer. In den Jahren nach 1918 werden ca 150 000 unter demütigenden Umständen, ohne jegliche Rechtsgrundlage, ausgewiesen. Jeder Vertriebene darf nur 30 kg Gepäck und 2000 Mark mitnehmen, alle Ersparnisse und sämtliche Immobilien gehen ihm verloren. Auch M. Hart folgte mit ihrer Tochter ihrem Mann ins Exil nach Bad Liebenzell. Dort stirbt sie 1924, ohne ihre Heimat je wiedergesehen zu haben.

Das elsässische Drama der "épuration ethnique" gilt bis heute im zentralistischen Frankreich als Tabu, obwohl der französische Abgeordnete Camille Dahlet bereits 1919 in der Tageszeitung "La République" von einem "Schandfleck am Ehrenschild Frankreichs" sprach. Umso verdienstvoller ist daher die französische Übersetzung. Man darf auf die Reaktion des französischen Leserpublikums gespannt sein.

Gerd F. Hepp